

Zwischen Innsbruck und Montreal...

Autor(en): **Háklár, Imre**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 16

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Denk' mal ans Denkmal

Fragen und Kriterien

Das europäische Jahr des Denkmalschutzes ist abgelaufen. Zufällig wurde es abgehalten in dem Jahr, wo nach menschlichem Ermessen das Schicksal von Denkmälern wie Akropolis von Athen und Venedig besiegelt wurde und wo die Mehrheit der Menschen, die das Denkmal Murten bewohnen, auf die Aufstellung eines Denk-Mals an unsere Zeit enttistet verzichteten.

Selbst wenn dieses Denkmaljahr in der Schweiz kein einziges Denkmal zu erhalten vermocht hätte (zugestandenermassen hat es dies aber), dann hätte es doch zweierlei erreicht, nämlich Zweifel geweckt darüber, dass es in der Schweiz einheitliche Kriterien gibt für die Feststellung, ob ein Objekt ein Denkmal ist, und die Frage aufgeworfen, wie weit sich Menschen von heute und morgen in ihrer Lebensweise einem zu erhaltenden Denkmal von und an gestern anzupassen haben.

Ich meine, auf die letztgenannte Frage – wenn auch pointiert – anspielend, es wäre ein ungemein ehrenwertes Unterfangen, eine Wohnhöhle aus der Eiszeit als kulturhistorisches Denkmal zu erhalten, aber übertrieben zu fordern, Menschen von heute müssten darin wohnen und sich erst noch wohlfühlen. Anders gesagt: Ein Dorf, ein Dorfbild in seiner ursprünglichen Art der Nachwelt erhalten ist verdienstvoll. Von der betreffenden (oder betroffenen) Bevölkerung zu erwarten, ein entsprechend museales Leben zu führen, ist etwas anderes.

Und die Kriterien? Landauf, landab erhitzen sich die Gemüter (häufig nur die Gemüther), weil irgendein Gebäude, das typisches Zeugnis für die Bauweise von – sagen wir – 1910–1915 sei, einem Neubau weichen soll. Ich meine zwar nicht, es dürfe heute noch geschehen, dass (wie vor einigen Jahrzehnten zum Beispiel in Winterthur) ein mittelalterliches Stadttor abgebrochen und die Hauptgasse der Stadt von Brunnen befreit wird, nur um dem Umzug eines eidgenössischen Schützenfestes ungehinderten Durchmarsch zu ermöglichen. Sondern ich denke nur, es brauche nicht gar *alles und jedes*, nur weil es ehrbar bejährt ist, auch als Denk-Mal erhalten zu werden. Wir dürfen schliesslich das, was ein nostalgisch verhextes Publikum im Antiquitäten-

handel gegenwärtig zelebriert (der Run sogar auf Fahrradglocken von 1935 oder auf Kartoffelstössel von 1937–1939), nicht auch noch im grossen praktizieren.

Was also ist ein Denkmal, das ja ein Denk-Mal, ein Denk-Anstoss sein soll? Darüber werden die Meinungen wohl immer auseinandergehen (dürfen). Beruhigend ist, dass die Meinungen schon früher und bei achtbaren Leuten auseinandergingen. Zu dieser Erkenntnis kam ich, als ich die Meinung *Theodor Fontanes* (eines heutigen «literarischen Denkmals») aus dem Jahre 1866 (einer für heute denkmalwürdigen Zeit) über Schweizer Denkmäler las. Uebrigens ist das Buch, worin ich diesen Vortrag las (den Fontane im «Conservativen Verein der Lucas-Gemeinde zu Berlin hielt), auch denkmalwürdig, nämlich für *unsere Zeit*: der handliche Band aus dem Hanser Verlag kostete mich Fr. 84.50, wozu ich einmal mehr Tucholsky zitieren möchte: «Verleger, macht die Bücher *billiger!*»

Denkmäler in der Schweiz

Das Faszinierende, irgendwie auch Belustigende an dem 110 Jahre alten Vortrag ist, dass Fontane jene Denkmäler, die wir heute belächeln, als die richtigen Denkmäler empfand, dass er aber ihre Vorläufer – «primitive» Denkmäler –, die wir heute ebenfalls belächeln, als achtbare Zeugnisse der Pietät in Erinnerung rief, und zwar am Beispiel der Schweiz:

«Unser eignes, grossstädtisches Leben ist, uns selber unbewusst, so sehr in eine künstlerische Erziehung genommen, dass wir, wenn wir von nationalen Denkmälern hören, unwillkürlich die prächtige Reiterstatue des grossen Kurfürsten, oder das helle von Grün umschattete Marmorbild des sinnenden Scharnhorst, oder endlich gar den mächtigen Bronze-Bau des grossen Königs vor uns hintreten sehen, jene Architektur in Erz, die fesselnd und figurenreich wie ein Epos, zugleich ein Stolz und eine Zierde unserer Hauptstadt ist. – Für uns,

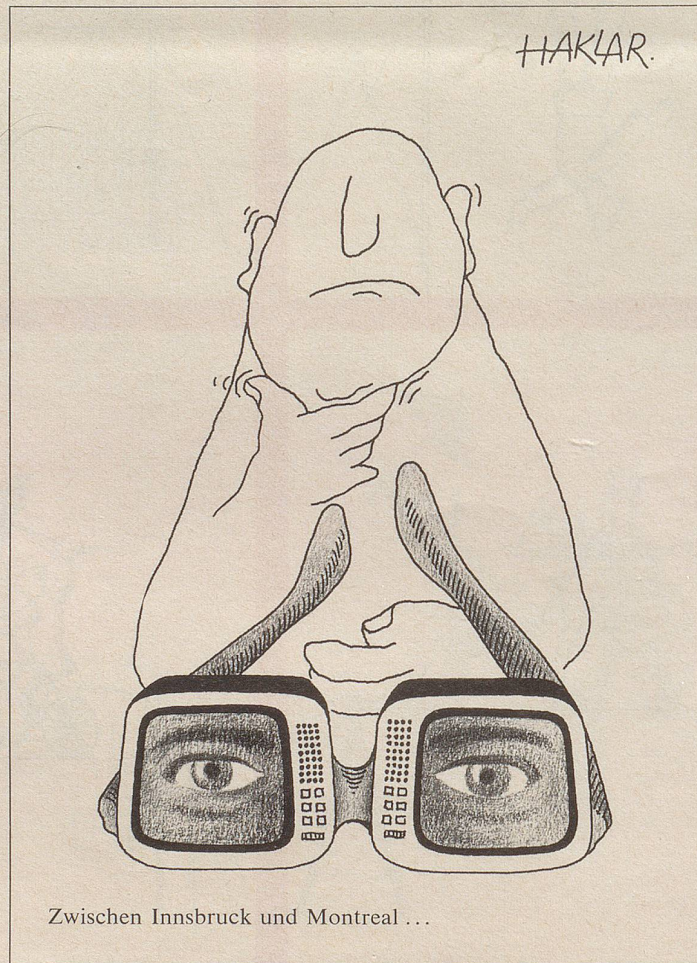
die glücklich Nachgeborenen eines Shadow, eines Rauch, ist das «Denkmal» – als hätte es niemals eine schlichtere Form des öffentlichen Dankes und Gedenkens gegeben – beinahe gleichbedeutend geworden mit Erz- und Marmorbild, und der Denkmals-Begriff lässt uns nur noch die Wahl, ob wir uns den zu Feiern den zu Fuss oder zu Pferde denken wollen.

Aber so waren Denkmäler nicht immer; in Zeiten, die weiter oder weniger weit zurückliegen, war das Denkmal ein Denkmal, ein blosser Ausdruck der Pietät; aufgerichtete Steine, Denksteine, waren die ersten Denkmäler aller Völker.

Ein langer Weg war zu durchschreiten, eh der roh-primitive Denkstein zu dem kunstvoll aufgebauten Denkmal, zu dem Standbild in Erz, in Marmor wurde, das in unserer Vorstellung allein noch lebt, wenn wir im Gespräch über künstlerische Dinge dem Ausdruck «Denkmal» begegnen, und jetzt am Endpunkt eines langen Weges, auf den Weg selber und seine verschiedenen Stadien zurückblickend, geziemt sich wohl die Frage, ob uns nicht auf der zweiten Hälfte des Weges, und schon angesichts des erstrebten Zieles, ein Teil von dem verloren gegangen ist, was wir auf der ersten Hälfte des Weges glücklich besaßen? Es geziemt sich die Frage: *ob nicht das Bemühen, dem Denkmal einen höchsten künstlerischen Ausdruck zu geben, das Denkmal vielfach um seine nächste und natürlichste Aufgabe gebracht hat, ein Gedenke-Mal, ein lebendig sich einprägendes Zeichen des Gedächtnisses zu sein? ...»*

Das Löwendenkmal

«... Wo nicht das Höchste geboren werden kann, siegt allemal das eckig aber lebensvoll Charakteristische über das glatte aber leblos Konventionelle, und es ist ein Vorzug der Schweiz, in ihren Denkmälern den alten Begriff des Denkmals festgehalten und einerseits das alte Ueberkommene pietätvoll gewahrt, andererseits, ohne sich auf typische Nachbildungen einzulassen, in jedem Einzelfalle sich die Frage vorgelegt zu haben: wie schaffen wir hier ein rechtes Denke-Mal, das nicht eins unter vielen ist, sondern mit der Macht individuellen Lebens sich die Aufmerksamkeit der Menschen und ihr Gedenken des zu Feiern den er-



Zwischen Innsbruck und Montreal ...